

gegenüber dem SPIEGEL den Geheimkontakt mit dem Verfassungsschützer: „Wir haben das durchaus erörtert. Ich konnte seine Erkenntnisse doch nicht einfach in den Papierkorb schmeißen.“ Schnellecke bestreitet jedoch, Schaper jemals „einen Auftrag zum unlauteren Nachspionieren erteilt zu haben“.

Schaper sieht die Sache etwas anders. In einer „persönlichen Erklärung“, die dem SPIEGEL vorliegt, heißt es:

Die Brisanz des Vorgangs war mir von Anfang an bewußt... Als ich mit dem Vorgang konfrontiert wurde, hatte ich durch die Gespräche mit Herrn Dr. Mahn und Herrn Schnellecke den Eindruck, daß man von mir einfach erwartete, Vorschläge zu unterbreiten und diese auch auszuführen... Die Haltung meiner Gesprächspartner war aber die, die Angelegenheit so schnell wie möglich erledigt zu wissen, um mögliche Spekulationen bzw. weitere Medienscheitel... zu vermeiden.

Unlauter war die Sache in jedem Fall: BfV-Mann Schaper handelte ohne gesetzlichen Auftrag. Die Ausforschung von ehemaligen DDR-Politikern gehört nicht zum Auftrag des Verfassungsschutzes, wie auch Schaper einräumt: „IM-Ost“, so Schaper, „ist nicht unsere Aufgabe.“

Auch der Staatskanzlei von Werner Münch fehlte die gesetzliche Grundlage, in der Vergangenheit eines Kabinettsmitglieds herumzuprobeln. Das war ausschließlich Sache eines eigens dafür eingesetzten Sonderausschusses des Landtags, der eng mit der Gauck-Behörde zusammenarbeitete.

Doch der traute Münch nicht recht. Deswegen kann ihm die Sonderüberprüfung von Rauls nicht ungelegen gekommen sein.

Dabei bot sich der beflissene Schaper an, der in Magdeburg Karriere machen wollte – als Chef des geplanten Verfassungsschutzamtes. Nachfragen von Münchs engem Vertrauten Schnellecke nach härteren Fakten über Rauls mußte Schaper folglich als Auftrag empfinden, die Recherchen zu intensivieren.

Mit dem Abschieben der Verantwortung auf den Innenstaatssekretär Mahn und seinen damaligen Intimus Schnellecke hofft Münch, den Schwarzen Peter los zu sein, zumal Schnellecke mittlerweile den Dienst quittiert hat.

Ganz so arglos, wie Münch es erscheinen lassen will, kann im Herbst 1991 die Neugierde in der Staatskanzlei nicht gewesen sein.

Ein Christdemokrat aus der Umgebung des Ministerpräsidenten erinnert sich, daß in kleiner Runde gefordert wurde, „alle Möglichkeiten auszuschöpfen“, um Zweifel an Rauls auszuschließen. Und damit sei gemeint gewesen: „inklusive Einschaltung von Verfassungsschutz und Bundesnachrichtendienst“.

## Autoindustrie

## Neue Gesichter

Weitere Unruhe bei VW: Konzernchef Piëch feuert seinen Stellvertreter Goeudevert.

**F**erdinand Piëch, 56, ist bekannt dafür, daß er nicht gerade sanft mit seinen Kollegen umgeht. Seit der Porsche-Enkel im Januar dieses Jahres Chef des Volkswagen-Konzerns wurde, mußten bereits fünf Vorstandsmitglieder ihren Posten aufgeben.

Nun ist der sechste dran: Daniel Goeudevert, 51, scheidet Ende des Monats „im gegenseitigen Einvernehmen“ bei VW aus.

VW-Manager wissen seit langem, daß zwischen Piëch und seinem Stellvertreter nicht Einvernehmen, sondern handfester Streit herrscht. Der technikbegeisterte Piëch und der umweltbesorgte Goeudevert hatten lange um die Nachfolge des ehemaligen VW-Chefs Carl Hahn gerangelt.

Die Aufsichtsräte entschieden sich für Piëch; ihm trauten sie eher zu, die Kosten des angeschlagenen Konzerns zu senken. Für Piëch-Kenner war klar: Der neue Chef würde seinen Konkurrenten aus dem Unternehmen drücken. Ein Piëch vergrößert nie.

Im März verpflichtete der neue Chef den Basken Ignacio López von General Motors. Seither präsentieren sich die beiden als Führungsduo; Goeudevert hatte keine Chance.

Ende des Jahres, so vermuteten VW-Manager, würde es soweit sein. Piëch hatte den Führern der Konzernmarken

Audi, Seat, Škoda und Volkswagen feste Vorgaben für die Kosteneinsparungen gemacht und angekündigt: „Entweder es stimmen die Zahlen, oder ich will neue Gesichter sehen.“

Goeudevert, verantwortlich für die Marke Volkswagen, gab nicht auf. Der Franzose arbeitete verbissen und hatte gute Aussichten, zumindest besser abzuschneiden als einige seiner Kollegen.

Das Automobilgeschäft bricht bei Audi, wo Piëch zuvor arbeitete, bislang wesentlich stärker ein als bei Volkswagen. Wenn die Marke VW zum Jahresende besser als Audi abschneidet, hätte Piëch den Rauswurf Goeudeverts nur schwer begründen können.

Piëch reagierte schnell. Er habe jegliches Vertrauen zu Goeudevert verloren, erklärte er dem Aufsichtsrat. Hinter manchem für Piëch wenig schmeichelhaften Presseartikel vermutete er Goeudevert als Informanten.

Der Franzose, der seit Monaten Kontakte mit Journalisten ablehnt, konnte sich kaum wehren. Der VW-Aufsichtsrat nickt, wenn Piëch ein Nicken erwartet. Europas größter Autokonzern ist so angeschlagen, daß nun; so glauben die Räte, nur eine Radikalkur hilft.

Im VW-Management wächst inzwischen die Nachdenklichkeit. Der neue VW-Chef mußte sicherlich viele Fehlentwicklungen beseitigen, er mußte auch manche Fehlbesetzung korrigieren.

Der sechste Rauswurf eines Vorstands in Folge aber ist nicht nur teuer: Goeudevert hatte noch einen Vertrag, der ihm viereinhalb Jahre jeweils mehr als eine Million Mark sicherte. Diese Aktion Piëchs schafft auch Unsicherheit: Die Konzentration auf die Arbeit falle schwer, so ein VW-Manager, wenn man sich ständig fragen müsse: „Wer ist der nächste?“



VW-Manager Goeudevert, Piëch: Der Franzose hatte keine Chance